

Klaus-Michael Bogdal

# Kann Interpretieren Sünde sein?

Literaturwissenschaft zwischen sakraler Poetik und profaner Texttheorie<sup>1</sup>

In den neueren literaturtheoretischen Diskussionen wird die Arbeit des Interpretierens, zumal wenn es in kritischer oder ideologiekritischer Absicht erfolgt, radikal in Frage gestellt. Es scheint, als hätte die Literaturwissenschaft die von Susan Sontag vor nun fast dreißig Jahren in ihrem Essay Against Interpretation vorgeschlagene "Erotik der Kunst"<sup>2</sup> zu guterletzt noch ernst genommen und zur Sündhaftigkeit gesteigert. Das wäre doch zu viel des Sinnlichen für Germanistik-Seminare. Zwar hat die Philologie seitdem bisweilen den Tugendpfad der Hermeneutik verlassen und sich auf textlinguistische, diskursanalytische oder systemtheoretische Pfade begeben, jedoch verbürgtermaßen niemals aus Lust am Text.

Trotzdem wächst die Kritik an der unermüdlichen, manchmal schwerfälligen und oft mühseligen Arbeit der Interpretation, mehren sich die Stimmen, die das Objekt des sündhaften Begehrens, sie Literatur, vor den Interpreten schützen wollen. Und zunehmend sind es grundsätzliche, das theoretische Verständnis von Autor und Werk betreffende Einwände, die laut werden.

## Sakrale Poetik

Einen der avanciertesten Vorstöße hat jüngst George Steiner in seinem Buch Von realer Gegenwart<sup>3</sup> unternommen, der seine kulturkritische Diagnose der "Zeit nach dem Wort" mit einer Utopie beginnt. Seine Zukunftsvision konzipiert er von einem Tabu aus: "Keine Interpretation" lautet das erste Gebot seiner Kultur-Aristokratie. Das Verbot soll Literaturkritik und akademischen Diskurs gleichermaßen treffen. Ins Positive gewendet entwirft Steiner

eine Gesellschaft, eine Politik des Primären; des Unmittelbaren im Hinblick auf Texte, Kunstwerke und musikalische Kompositionen. Das Ziel ist eine Art von Erziehung, eine Definition von Werten, bei denen in größtmöglichem Maße auf 'Meta-Texte' verzichtet wird<sup>4</sup>.

Steiners Argumente, Erfahrungen und Beobachtungen zum Ende der Moderne artikulieren durchaus scharfsinnig das Unbehagen nicht weniger Intellektueller angesichts des Verschwindens einer in der Renaissance wurzelnden humanistischen Kultur. Grundfigur der Steinerschen Polemik gegen das Interpretieren ist ein simples Früher-Heute-Schema, wie wir es in Deutschland seit der konservativen Kulturkritik eines Wilhelm Heinrich Riehl im 19. Jahrhundert kennen. Früher - meint die 'Zeit des Wortes' abendländischer Kultur mit ihren Höhepunkten in der griechischen Antike und der europäischen Renaissance und einem letzten Aufbäumen in der klassischen Moderne. Heute - das ist eine mit den Medienrevolutionen beginnende Gegenwart, die ihren Mangel an geistiger Substanz und Originalität durch Interpretationen kompensiert, deren

---

<sup>1</sup> Für den Druck überarbeitete Fassung meiner Freiburger Antrittsvorlesung im Sommersemester 1992.

<sup>2</sup> Sontag, 1991, S.22.

<sup>3</sup> Steiner, 1990.

<sup>4</sup> *ibid.*, S.17.

Volumen, so Steiner, "jeglicher Inventarisierung"<sup>5</sup> spottet. Wie schon für die Literaturwissenschaft aus dem George-Kreis - übrigens eine kryptische Quelle Steiners - wird für ihn der die 'Dichtung' verdrängende Journalismus, d. h. das berufsmäßige Schreiben ohne 'Berufung', zum Paradigma heutigen Interpretierens. Die durch Wiederholung entstehende Fülle der Interpretation verdecke die Einzigartigkeit und Seltenheit wahrer Dichtung, der auf Quantitäten reduzierte Blick lasse die Fähigkeit zur kulturellen Kanonbildung verkümmern. Anders als Luhmann deutet Steiner die heutige Unübersichtlichkeit nicht als Ausdifferenzierung, sondern als Verlust des Essentiellen. Überschaubarkeit bedeutet für ihn das intellektuelle Ergebnis einer kulturellen Selektion durch die Wissenden. Sein Plädoyer für eine neue philologische Bescheidenheit im Glanze großer Dichtung erinnert an das Programm lebensphilosophischer "Dichtungswissenschaft" nach der Jahrhundertwende. Steiner geht mit seinem Interpretationsverbot einen Schritt weiter als diese, weil für ihn nur die unmittelbare Wahrnehmung noch kongeniales Verstehen garantiert. Interpretation schraube Dichtung auf das gewöhnliche Maß der Interpreten herunter. Steiner aus olympischer Höhe: "Es muß in Gottes Haus auch Raum für liebevolle Mittelmäßigkeit geben."<sup>6</sup>

Der Vorwurf des Mediokren trifft die stets auf kulturelle Reputation bedachten Literaturwissenschaften an empfindlicher Stelle. Während also das "Wort" der Kunst in seiner Einmaligkeit immer noch wahres Sein repräsentiere, entfernt uns die fortgesetzte Interpretation durch ihren Scheincharakter von realer Gegenwart, die nun keinen Ort der Repräsentation mehr vorfindet. Steiner geht es längst nicht mehr, wie noch der Hermetik seit Schleiermacher, um das Problem eines defizitären Wahrheitsgehalts der Interpretation gegenüber dem Werk. Eher in Anspielung auf, denn durch systematische Rezeption von McLuhan über Postman bis zu Baudrillard, und dann gegen sie, stellt er unter dem euphorisch vorgetragenen Begriff des Primären die Authentizität von Kunst in das Zentrum seiner Überlegungen. Im Rückgriff auf Heidegger formulierte ontische Qualitäten (Kunst als sich "offenbarendes Entbergen eines Anwesenden") unterscheiden das primäre Wort von der sekundären Interpretation, Qualitäten, die uns im übrigen für prä-moderne Formen der Kunstwahrnehmung sensibilisieren sollen. Moderne bzw. Postmoderne hätten hingegen die "Vorherrschaft des Sekundären"<sup>7</sup> begündet und gefestigt: "Und so gleiten wir an den singenden Felsen vorüber, deren Gesang durch säkulare Glossierung und Kritik erstickt wird".<sup>8</sup>

Die Rückwendung zum 'Primären' signalisiert einen neuen ästhetischen Fundamentalismus, der - noch - verschämt auf theologische Modelle anspielt denn sie systematisch befolgt und dabei auf einen exotischen Effekt innerhalb des herrschenden Wissenschaftsdiskurses zielt. Auf jeden Fall möchte er seine eigene Dignität aus der Begegnung mit einem Diskurs gewinnen, der mit den 'höchsten Dingen' und nicht mit Banalitäten wie Psychologie, Soziologie oder Geschichte vertraut ist.

Die 'Sündhaftigkeit' der Interpretation besteht im systematisch-wissenschaftlich inszenierten Rollentausch mit dem Primären, dessen 'eigentliche' Wahrheit sie auszusprechen vorgibt. Was die Besonderheit und Größe alles 'Primären' kennzeichnet, seine Unbegreiflichkeit, wird durch die Interpretation zum Mangel herabgewürdigt.<sup>9</sup> Steiner will uns mit dem

---

<sup>5</sup> ibid., S.40.

<sup>6</sup> ibid., S.39.

<sup>7</sup> ibid., S.18.

<sup>8</sup> ibid., S.73.

<sup>9</sup> Bei Luther heißt es unmißverständlich: "Also ist beschlossen, das dem wort Gottis keyn meyster noch richter, also auch kein schütz herr mag geben werden denn Gott selber." (zit. n.)

emphatischen Begriff des Primären darauf hinweisen, daß Kunst 'Verkündigung' ist (die Anspielung auf Fra Angelicos Gemälde ist kein Zufall) und Textauslegung die Botschaft vergessen bzw. auf ein Mittelmaß des Normalverstehens herabsinken läßt. Verkündigung ist, so hat es die protestantische Dogmatik konzise formuliert, ein "Akt des Empfangens ... , der uns und die ganze Welt unserer Motivationen schlechterdings von außen trifft".<sup>10</sup> Es ist dieses 'schlechterdings von außen', das jede Interpretation zu sekundärer Existenz verdammt und die Gleichsetzung mit dem 'Primären' zur Kunstlästerung und somit zur Sünde werden läßt. Wie die einzig angemessene Interpretation von Gott Gottes Wort und Schrift ist, so heißt es bei analog bei Steiner: "Die beste Deutung von Kunst findet sich in der Kunst."<sup>11</sup>

Anders jedoch als für die Theologie, für die Auslegung Teilhabe am Göttlichen bedeutet, hat für Steiner die Interpretation den verwerflichen Status des Parasitären.

Parasitärer Diskurs zehrt von der lebendigen Äußerung; wie in mikrobiologischen Nahrungsketten zehrt das Parasitäre wiederum von sich selbst. Kritik, Meta-Kritik, Dia-Kritik, Kritik der Kritik wuchern nur so.<sup>12</sup>

Diese nicht unbelastete Metaphorik überrascht innerhalb eines auf aristokratische Vornehmheit bedachten Stils, zumal die Ursünde der Interpretation dann auch noch in der jüdischen Exegese gefunden wird. In der jüdischen Tradition sei es die Zerstörung des Tempels, mehr noch sein Verlust und seine Abwesenheit, die die endlose Bewegung der Interpretation in Gang setzten: "Der Text der Thora, ... die konzentrischen Sphären von Texten über diese Texte traten an die Stelle des zerstörten Tempels."<sup>13</sup>

Hat die Moderne den Tempel der Kunst zerstört, und sind wir deshalb zur Sisyphosarbeit des Interpretierens verdammt? Haben wir das ursprüngliche 'Wort' verloren und müssen uns durch sekundäres Geschwätz über diesen Verlust hinwegtäuschen? Steiner will uns diesen Schluß nahelegen, wenn er ein Interpretationsverbot fordert. Erst das Verschwinden des Sekundären schaffe Raum für die unmittelbare "Begegnung"<sup>14</sup> mit der Kunst. Für den anderen, gegenwärtigen Fall befürchtet er Schlimmes:

Wenn man das Kind ohne Text läßt, im umfassendsten Sinne des Begriffs, dann wird es einen frühen Tod des Herzens und der Imagination erleiden.<sup>15</sup>

Das wünschen nun auch literaturwissenschaftliche Interpreten von Berufs wegen auf keinen Fall. Das lesende Kind ist uns heilig, bewundern wir doch als Vertreter einer logozentrischen Kultur literarische Mustersozialisierungen wie die des kleinen Canetti, der mit zehn Jahren Victor Hugos Les Misérables - natürlich im französischen Original - und mit elf Strindberg liest und schließlich spät, jedoch für Aufrechterhaltung unseres kulturellen Selbstverständnisses nicht zu spät, für seine Mühen mit dem Nobelpreis belohnt wird.

---

Barth, 1964, S. 30) Der protestantische Dogmatiker Karl Barth kommentiert diese Stelle folgendermaßen: "Es steht je und je bei Gott und nicht bei uns, ob unser Hören wirkliches Hören ... ist." (ibid., S.18)

<sup>10</sup> Barth, 1964, S.92.

<sup>11</sup> Steiner, 1990, S.31.

<sup>12</sup> ibid., S.70f.

<sup>13</sup> ibid., S.61. Kafka hat dies als existentielle Grundsituation der Sinnsuche in seinem Roman 'Der Proceß' gestaltet.

<sup>14</sup> Steiner, 1990, S.235.

<sup>15</sup> ibid., S.251.

Hans Magnus Enzensberger hat in seinem "bescheidenen Vorschlag zum Schutz der Jugend vor den Erzeugnissen der Poesie" nichtsdestotrotz die interpretierenden Deutschlehrer und ihre universitären Gewährsleute als jene "kriminelle Vereinigung" entlarvt, "die sich mit unsittlichen Handlungen an Abhängigen und Minderjährigen vergeht".<sup>16</sup> Die 'unsittliche Tat' besteht in der Interpretation von Texten, die Enzensberger in der Tradition einer sich gegen jede Rhetorik und Regelpoetik zur Wehr setzenden Genieästhetik kategorisch ablehnt. Die Reihe ließe sich beliebig fortsetzen.<sup>17</sup>

Für die Kritiker des Interpretierens ist eine Grundkonstellation zwischen dem literarischen Text und seinen akademischen bzw. literaturkritischen Lesern symptomatisch, die von den Oppositionen Primäres vs. Sekundäres, Genialität vs. Mittelmaß, Opfer vs. Aggressor usw. strukturiert ist. Wir erkennen darin einen bestimmten Begriff von Autor und Text, der - aus naheliegenden Gründen - durch die Produzentenperspektive geprägt ist und mit dessen Hilfe die Idee eines autonomen Subjekts verteidigt werden soll. In den Literaturwissenschaften wird diese Idee seit ihrem text- und zeichentheoretischen 'point of no return' in den sechziger Jahren nicht mehr unbefragt akzeptiert, weil sie hinter dem neuen Wissensstand zurückbleibt. Steiner weiß das und kokettiert nostalgisch mit seiner Antiquiertheit. Er trägt sicher mehr vor als die übliche genieästhetische Schelte intellektueller Mediokrität der modernen Massengesellschaft, erhöht durch einen monotonen Abgesang auf die abendländische Kultur, die sich parasitär ihrer Substantialität beraubt. Es ist der ambitionierte, wenn auch melancholisch vorgetragene Versuch, aus dem Sekundären einen Weg hinaus von der Immanenzgläubigkeit der Gegenwart zum Transzendenten zu weisen, "das Kontinuum zwischen Zeitlichkeit und Ewigkeit, ... zwischen den Menschen und dem 'anderen' zu erleuchteter Gegenwart zu erwecken."<sup>18</sup>

Anders gesagt, ist die Entsagung von der Interpretation, die Unterlassung dieser kulturellen Ursünde, Vorbedingung des Prinzips Hoffnung in Gestalt einer sakralen Poetik.<sup>19</sup>

<sup>16</sup> Enzensberger, 1977, S.51.

<sup>17</sup> z. B. mit Peter Rühmkorfs Bannfluch gegen die sozial-historische Interpretation der siebziger Jahre: "Meine Damen und Herren, in den deutschen Literatur-Seminaren ist ein Räderwerk ins Raspeln geraten, das nicht auf die Vermittlung und auch nicht mehr auf die analytische Durchdringung der Kunsterscheinungen zielt, sondern auf ihre Vernichtung." (Peter Rühmkor: Poet am Marterpahl. In den Literaturseminaren durchdringt man Kunst nicht, sondern vernichtet sie, in: Die Zeit Nr. 32, 4. August 1978, S.29-30.

<sup>18</sup> Steiner, 1990, S.286.

<sup>19</sup> Steiner verdankt wesentliche Motive seiner Kritik am Sekundären Susam Sontags denkwürdigem Essay aus dem Jahre 1964, mit dem sie allerdings eine geradezu entgegengesetzte Absicht verfolgte. Sontag wünschte einer im 'Inhaltismus' erstarrten Literaturkritik den Blick für andere Kunstformen wie den Film zu öffnen und plädierte für eine adäquate Wahrnehmung des artifiziellen Charakters der Moderne. Sie hatte dabei eine Kunst der neuen Sinnlichkeit, des Spontanen und Absurden, der Happenings der sechziger Jahre im Blick, daneben wohl auch die 'Einfachheit' der Pop Art, die jeder Deutung im traditionellen Sinn spottet. Interpretation hieße in dieser Situation - anders als bei Steiner - ein Rückfall in 'Bedeutungen', genauer, die fatale, unangemessene Rückübersetzung einer endlich vom 'Sinn' befreiten Moderne in prä-moderne Diskurse und Codes des 'Tiefen' und 'Wahren' - von Adorno zurück zu Lukács gewissermaßen. "Wie die Abgase der Autos und der Schwerindustrie, die die Kuft der Städte verunreinigen, vergiftet heute der Strom der Kunstinterpretationen unser Empfindungsvermögen. In einer Kultur, deren bereits klassisches Dilemma die Hypertrophie des Intellekts auf Kosten der Energie und der sensuellen

Botho Strauß hat in seinem den gedanklichen Reichtums Steiners auf deutsches Dichtermaß zurückschraubenden Nachwort gerade diese Idee aufgenommen, daß Interpretation die "Welt arm und Leer mache", um einen neuen ästhetischen Fundamentalismus zu begründen:

Es geht um nicht mehr und nicht weniger als um die Befreiung des Kunstwerks von der Diktatur der sekundären Diskurse, es geht um die Wiederentdeckung nicht seiner Selbst-, sondern seiner theophanen Herrlichkeit, seiner transzendentalen Nachbarschaft.<sup>20</sup>

In einer sozusagen römisch-katholischen Variante der sakralen Poetik - römisch-katholisch, weil Strauß die Epiklese für den Dichter in Anspruch nimmt - heißt es über den 'neuen' Dichter:

Das Wort Baum ist der Baum, da jedes Wort wesensmäßig Gottes Wort ist und es mithin keinen pneumatischen Unterschied zwischen dem Schöpfer des Worts und dem Schöpfer des Dings geben kann.<sup>21</sup>

Eine analogia entis, das Ineinswerden von Genialischem und Divinatorischem, konstituiert hier die Vorstellung vom Dichter. Was uns auf den ersten Blick, wenn man von der Anspielung auf Goethes Faust-Monolog über den logos-Begriff absieht, abwegig anmutet, der Rekurs auf das Wandlungsdogma des Abendmahlsgeschehens, hat die Funktion, durch Analogiebildung einen bestimmten Kunstbegriff zu 'heiligen'. Es liegt also nahe, hilfsweise auf die Theologie zurückgreifen, um die sakral-poetischen Anmaßungen besser zu verstehen. Barth hat in seiner monumentalen Dogmatik die Wandlung folgendermaßen kommentiert:

Brot bleibt Brot, Wein bleibt Wein, wäre in der Sprache der Abendmahlslehre zu sagen. Der Realismus der sakramentalen Heiligung ist keine Zerstörung des eigenen Daseins der Zeichen!<sup>22</sup>

Von hier aus wird Steiners Ansatz klarer, dessen Buch in der Originalausgabe Real Presence heißt. Der profane Text wandelt sich vor unseren Augen zu wahrer Kunst, ohne daß sich ihr Zeichencharakter, ihre Form würde Steiner sagen, verändert.<sup>23</sup> Hier wird also, nachdem die literarische Avantgarde der zwanziger Jahre sich endgültig davon verabschiedet hatte, auf theoretischer Ebene der Begriff des Mysteriums in die ästhetische Theorie und Praxis zurückgeholt, so wie ihn etwa im gänzlich anderen Kontext klassischer Symbol- und Wahrheitslehre Schiller im Verschleierte Bild zu Sais zu begründen versucht hat.

Barths präzise Erläuterungen zum Abendmahlsgeschehen lassen den Kerngedanken der sakralen Poetik besser nachvollziehen:

Mysterium bezeichnet nicht einfach die Verborgtheit Gottes, wohl aber sein Offenbarwerden in einer verborgenen, d. h. in einer unscheinbaren, nicht direkt, sondern indirekt kundgebenden Weise. Mysterium ist die Verhüllung Gottes, in der er

---

Begabung ist, ist die Interpretation die Rache des Intellekts an der Kunst. Mehr noch. Sie ist die Rache des Intellekts an der Welt. Interpretieren heißt die Welt arm und leer machen - um eine Schattenwelt der 'Bedeutungen' zu errichten. ... Weg mit all ihren Duplikaten, bis wir wieder unmittelbarer fassen, was wir haben." (Sontag, 1991, S.15f)

<sup>20</sup> Strauß, in: Steiner, 1990, S.307 .

<sup>21</sup> ibid., S.308.

<sup>22</sup> Barth, 1964, S.97. Für theologischen Beistand, anregende Diskussionen und wichtige Hinweise danke ich Karl Meyer-Wieck.

<sup>23</sup> Steiner lehnt deshalb z. B. die moderne Semiotik Ecos als profan ab.

uns entgegentritt, gerade indem er sich uns enthüllt: weil er sich uns nicht anders enthüllen will und kann, als indem er sich verhüllt. Mysterium bezeichnet also genau das göttliche, d. h. aber das unsere Grenze bezeichnende Gegebensein des Wortes Gottes, durch das es sich von allem anderweitig Gegebenen selbst unterscheidet. Sich selbst unterscheidet? Also nicht: von uns als unterschieden festzustellen ist. Dann wäre es eben nicht Geheimnis.<sup>24</sup>

Dieses Wechselverhältnis von Verbergen und Offenbaren und die damit verbundene Sakralisierung des Profanen möchte Botho Strauß auch für die Kunst in Anspruch nehmen. Gott offenbart das Göttliche, der Künstler bestimmt, was Kunst ist: pneuma, nicht logos verbindet beide, weshalb Strauß von "atmender Sprache"<sup>25</sup> redet.

Die Analogie zum Abendmahlsgeschehen zeigt, daß für eine Ästhetik des Primären bzw. eine sakrale Poetik auch in einem ernsten und tieferen Sinn das Interpretieren Sünde ist. Aus dieser Sicht stellt es eine intellektuelle Anmaßung der durch die Ursünde der Kritik an Kunst und Künstlern aus dem Paradies der Poesie Vertriebenen dar, ist satanisches Destruktionswerk der Geister, die stets verneinen. Wie hieß es unmißverständlich bei Barth?

Gott direkt erkennen wollen, heißt Werkgerechtigkeit und Werkgerechtigkeit bedeutet luziferischen Fall und Verzweiflung.<sup>26</sup>

Literaturwissenschaft und Literaturkritik bleiben, wenn sie Steiner und Strauß folgen, nur gottesdienstähnliche Handlungen, die den Mysteriencharakter der Kunst erneuern helfen: "Die unergründliche Schrift bedarf der tagtäglichen Glossierung. Diese aber schützt das Wort, umwebt die Wahrheit mit Antwort."<sup>27</sup> Strauß hält den Literaturwissenschaften und -kritikern vor, der Kunst den Dienst gekündigt zu haben, der im übrigen in der bürgerlichen Gesellschaft seit dem 18. Jh. in der Regel bildungsbürgerliches Ritual und äußerst selten eine ernsthafte geistige/geistliche Übung war:

In ihren Diskursen ist jede Begrenzung des Kommentars durch die Scheu vor dem Schöpfungsakt, dem Werk, längst gefallen. Die Schutzhülle des Textes ist zur Flechte des Parasiten geworden, der seinen Wirt zersetzt und überwuchert.<sup>28</sup>

So verwahrt er sich gegen "die herrenlose Erlaubnis des Sagbaren und Besprechbaren"<sup>29</sup>, wobei herrenlos wohl beides meint: gott- und autoritätslos. Demnach - so schlage ich vor - sollten Literaturwissenschaftler und -kritiker einen kulturellen Antimodernismus-Eid schwören, z. B. nach dem Vorbild der von Papst Pius X. seit 1910 jedem Theologen jährlich abgeforderten Formel. Daraus würde sich folgende Passage gut eignen:

Endlich bekenne ich ganz allgemein: Ich habe nichts zu schaffen mit dem Irrtum, der die Modernisten glauben läßt, die heilige Überlieferung enthalte nichts Göttliches, oder, was noch viel schlimmer ist, der sie zu einer pantheistischen Deutung der

<sup>24</sup> Barth, 1964, S.171.

<sup>25</sup> Strauß,in: Steiner, 1990, S.322.

<sup>26</sup> Barth, 1964, S.175. Oder drastischer bei Luther:"Es ist verboten, ich sols nicht sehen, fühlen, wissen noch erkennen, sondern allein horen" (zit. n. Barth, ibid., S.176)"

<sup>27</sup> Strauß,in: Steiner, 1990, S.311.

<sup>28</sup> ibid., S.312.

<sup>29</sup> ibid., S.313.

Überlieferung führt, so daß nichts mehr übrigbleibt als die nackte, einfache Tatsache, die in einer Linie steht mit den gewöhnlichen Geschehnissen der Geschichte.

### Profane Texttheorie

Um kein Mißverständnis aufkommen zu lassen: Poststrukturalistische Ansätze und der 'Dekonstruktivismus' verstehen sich als Widerpart sakraler Poetik. Da sie die Bedeutungshaftigkeit der Zeichen und Dinge abstreiten, sind sie für Steiner nicht mehr als ein weiteres Krankheitssymptom unsrerer Zeitalters "nach dem Wort", nämlich die "Auflehnung von Theorie ... gegen die Autorität des Dichterischen".<sup>30</sup> Sicherlich trifft dieser Befund bei oberflächlicher Betrachtung zu. Der Poststrukturalismus mit seinen mit seinen medien- und zeichentheoretischen Spielarten erscheint als profane Texttheorie, der es z. B. um das "Entziffern" von "Aufschreibesystemen"<sup>31</sup> geht. Das hört sich in der Tat weder sakral noch poetisch an.

Für Roland Barthes, um einen der frühesten Theoretiker zu nennen, ist das 'Wort' eine Akkumulation aller zuvor und zukünftig gesprochenen Worte, ein unabgeschlossener Prozeß in der Zeit, dessen 'eigentliche' Bedeutung mit jedem neuen 'Wort' aufgeschoben wird und niemals zu 'verstehen' ist. 'Bedeutung' und 'Verstehen' gelten als Mythen/Ideologien einer ihre Begrenztheit verkennenden Kultur. Was dem Leser begegnet, ist ein 'bruissement', ein Rauschen, im besten Fall der Poesie ein Sinn-Rausch. Die Lektüre, die allenfalls eine Neuschreibung bzw. Um Schreibung des Textes sein kann, erwächst einem Begehren, das durch die Abwesenheit von Bedeutung ausgelöst wird. Der Text 'verbirgt' nicht eine Bedeutung und ihre Struktur, die der Interpret zu 'offenbaren' hätte, er ist der unendliche Prozeß einer Strukturierung, den der Leser für einen Augenblick zum Stillstand bringt. Die Struktur ist also "in Wahrheit nur ein simulacrum" (R.Barthes).<sup>32</sup> Damit wird in der Tat die aufklärerische Vorstellung verabschiedet, nach der Literatur Teil einer homogenen Kultur ist, die in ihrer Totalität als sinnhafter Prozeß verläuft und auf intersubjektive Verständigung zielt. In der Sprache des - historisch stets sehr großzügig verfahrenen - Poststrukturalismus klingt das so:

Indem der Held keiner mehr ist und der Autor zum Rendez-vous gar nicht erst erscheint, hat die Moderne die prästabilierte Harmonie zwischen Autor und Leser gekündigt; und damit die Illusion zerstört, an der das abendländische Denken seit Aristoteles am hartnäckigsten festgehalten hat: daß der Sinn der Rede vorausgehe und das Subjekt der Sprache. Nur unter dieser Bedingung konnte der Autor als sinnverbürgende Instanz im Text erscheinen.<sup>33</sup>

Man hätte erwarten können, daß die Zertrümmerung der Trinität von Autor-Werk-Leser zu einer grundlegenden methodisch-analytischen bzw. theoretischen Erneuerung der literaturwissenschaftlichen Praxis führt. Stattdessen ist eine erstaunliche Re-Mystifizierung des Literaturgebriffs zu beobachten: nun unter der Leitidee einer zum 'Signifikanten', zur 'Schrift' und zur 'Differenz' reduzierten Sprache. Nicht der 'Geist', der 'Buchstabe' ist das neue Heilige. Auch wenn der 'Gegenstand' anders konstituiert wird, gleichen sich der kultische Umgang mit der Literatur in der sakralen Poetik und der profanen Texttheorie.

<sup>30</sup> Steiner, 1990, S.156.

<sup>31</sup> Friedrich A. Kittler: Aufschreibesysteme. 1800. 1900, München 1987.

<sup>32</sup> Die Vorstellung eines 'simulacrum' ist das profane Gegenbild zu Steiners Realpräsenz.

<sup>33</sup> Hasselstein/Perner, in: Hörisch/Tholen, 1985, S.157.

Dies muß nicht überraschen, denn beide sind sich einig in der Verteidigung kulturellen Herrschaftswissens und seiner tradierten institutionellen Verteilung. Eine demokratische, 'aufklärerische' Problematisierung scheint beiden von geringer intellektueller und sozialer Attraktivität. Interpretieren ist, vor allem wenn es der Verständigung dient, auch für poststrukturalistische Theorien Sünde: nicht wider den Geist, sondern den Buchstaben. Die Hauptsünde besteht in der Grundannahme jeder Theorie des Verstehens, daß Literatur einen zugänglichen und erkennbaren Sinn besitze. "Bedeutung ist Un-Sinn", sagt Lacan - um dann allerdings subtil und vielschichtig Unbewußtes zu interpretieren. Für jene, die seine Sprachtheorie für die Literaturwissenschaft adaptiert haben, ist hingegen Erkenntnis eine Phantasmagorie:

Die unerkennbaren Autoren des 20. Jahrhunderts weiterhin erkennen, ihre persönliche Wahrheit substantiieren, dieser Diskurs wird hier als jenes organische Delirium klassifiziert, das dem Phantomschmerz analog ist.<sup>34</sup>

Interpretieren erweise sich angesichts fundamentaler medialer Veränderungen als Donquichoterie. Denn "mit den neuen Medien beginnt das Ende der Vorstellung von Sinn und Sein."<sup>35</sup> Wir müßten unwideruflich zur Kenntnis nehmen, daß "Zeichen heute im erschlagenden Übermaße nicht produziert werden, um verstanden zu werden".<sup>36</sup>

Die Vielfalt konkurrierender Interpretationen dokumentiere nur ein weiteres Mal die vor der Eigenart der Literatur versagende blinde "Wut des Verstehens". Interpretationen sind Wiederholungen, vergebliches Spiel auf einem von 'Sinn' nicht mehr besetzten Platz. Mehr noch:

Hinter diesen unterschiedlichen Interpretationen aber stehen unterschiedliche Formen des Willens zur Macht. Die vereinheitlichende Wut des Verstehens, will, indem sie Texte liebedienerisch-herrisch bis zur Unkenntlichkeit überschreibt und umschreibt, ein geistiges Zentrum errichten, das alle 'Große dasselbe sagen' (Staiger) und kleine Geister erst gar nicht mitreden läßt.<sup>37</sup>

Der Hermeneutiker nehme mit imperialem Gestus von Text Besitz, "wer interpretiert, will Herr über den interpretierten Text werden."<sup>38</sup> 'Herr' - und hier spätestens wird die profane Texttheorie zur sakralen Poetik - ist schließlich der Text. Unter Rückgriff auf die Kategorie des Erhabenen wird Dichtung als Existenzweise und Kundgabe eines Heiligen und "Unberührbaren" (Derrida) rekonstituiert: "Kundgaben aber," so Hörisch, "sind vor Interpretieren und vielen Übermittlern zu schützen".<sup>39</sup>

Das ist richtig. Kundgaben ertragen fragende Kritik oder Widerworte kundiger Interpretieren ungerne. Sie bedürfen des Pathos und der Beglaubigungskraft von Propheten. Poststrukturalistische Literaturwissenschaft tritt daher nicht zufällig manchmal gern als 'Neo-Mantik'<sup>40</sup> auf, als paradoxe Wahr-Sagung in einer Epoche ohne Wahrheiten. Sie ist es, die allein den Gesang der Sirenen ertragen kann, während der gewöhnliche Leser seinen Phantomschmerz durch Interpretations-Placebos lindern muß.

### Begehbare Pfade

<sup>34</sup> Schneider, 1986, S.48.

<sup>35</sup> Hörisch, 1992, S.28.

<sup>36</sup> Hörisch, 1988, S.97.

<sup>37</sup> ibid., S.76f.

<sup>38</sup> ibid., S.60.

<sup>39</sup> ibid., S.24.

<sup>40</sup> Kern, 1991.

Bleiben als kulturelle Allegorien der Gegenwart letztlich doch nur der 'dunkle', die Kundgaben und Offenbarungen eingebildeter Texte vernehmende Gebildete auf der einen und der seinem Walkman lauschende, über den Game-Boy gebeugte Jugendliche auf der anderen Seite zurück - beide vereint durch die Erfahrung einer übercodierten und dennoch 'sinn-losen' Gesellschaft? Die in ihren theoretischen Grundlagen so verschiedenen und in den elitären Konsequenzen für den kulturellen Alltag und das wissenschaftliche Tagesgeschäft so ähnlichen Positionen wie die sakrale Poetik Steiners und die poststrukturalistischen Literaturtheorien haben sehr genau die alarmierenden Symptome gegenwärtiger kultureller Veränderungen registriert. Darin liegt ihre Hauptleistung. Was erschreckt, ist die Selbstverständlichkeit, mit der sie diese Entwicklung hinnehmen, ohne die Widersprüchlichkeiten und Ungleichzeitigkeiten zu reflektieren. Das deutet darauf hin, daß sie weniger eine ästhetische denn eine politische Antwort derjenigen artikulieren, die sich abgestoßen-resigniert bzw. gebannt-fasziniert mit dem status quo arrangieren und nur noch über die 'feinen Unterschiede' wachen. Insofern sind sie 'traurige' Theorien, denen eine 'fröhliche' Wissenschaft und Ästhetik des Widerstands entgegensetzen wäre.

Die geschmähte, offensichtlich nicht einzudämmende "Wut des Verstehens" könnte - im Sinne einer Verständigung über Literatur mit anderen - positiv als Anzeichen eines solchen Widerstands gesehen werden. Zumindest weist sie auf die kontinuierliche Wirkung eines intentionalen, referentiellen Bedeutungsbegriffs hin, der weiterhin sowohl gesellschaftlichen bzw. individuellen Repräsentationen im 'Werk' als auch Verstehensprozessen zugrunde liegt. Die Erfahrung von 'Sinnhaftigkeit' ist daher selbst in unserer gestörten und verstörten Gegenwart immer noch die wichtigste Voraussetzung für die Teilnahme an kulturellen Kommunikationsprozessen.

Die Aufgaben der Wissenschaft von der Literatur reichen jedoch über die Repräsentation kulturellen Alltagswissens hinaus. Sie kann sich nicht mit der Überlieferung historisch gewordenen Sinns und seiner Repräsentationsformen begnügen. Als "eine Kunst, die," so noch Gadamer, "den Götterwillen erklärt", hat sich Literaturwissenschaft, gleich ob sie nun die alten, neuen oder gar die toten Götter meint, längst überlebt. Was sie leisten kann, ist die Analyse der historischen Konstituierungsbedingungen von Sinn und Repräsentation. Und weil sie niemals ein historisches Jenseits einzunehmen vermag, es sei denn, sie deute die Gegenwart als Ende der Kultur und Geschichte, wird sie sich auf das Wechselspiel zwischen dem Verstehen kulturell 'gelebten' Sinns und seiner Destruktion einstellen müssen.

Jede Literaturwissenschaft, die sich nicht gegenüber dem kulturellen Alltag verschließen und sich zugleich nicht gegenüber der Differenz zu ihrem Gegenstand blind verhalten will, wird sich zwischen der Offenheit und Unabschließbarkeit interpretierenden Sinn-Verstehens und der Endlichkeit und Begrenztheit ihrer Gegenstände bewegen, sich mit anderen Worten ästhetisch und wissenschaftlich verhalten.

Wenn, wie Adorno in seiner 'Ästhetischen Theorie' sibyllinisch bemerkt hat, ästhetische Verhaltensweise die Fähigkeit ist, "mehr an den Dingen wahrzunehmen, als sie sind",<sup>41</sup> ist die Interpretation das Zur-Sprache-bringen dieser Wahrnehmung. Bei aller Neigung zum Ästhetischen hat es die Literaturwissenschaft jedoch aus epistemologischer Sicht mit einer "endlichen Menge von historischen diskursiven Ereignissen"<sup>42</sup> zu tun. Vieles kann gesagt, kommentiert, interpretiert werden, es bleibt die Tatsache, daß der literarische Diskurs "durch die historische Begrenztheit und Bedingtheit seiner jeweiligen Sinneffekte"<sup>43</sup> existiert, die die

<sup>41</sup> Adorno, 1973, S.488.

<sup>42</sup> Kolkenbrock-Netz, 1988, S.273.

<sup>43</sup> *ibid.*

Literaturwissenschaft einschließlich der institutionellen Funktionsweise zu benennen hätte. Genau hier gewinnt 'Interpretation' jenseits hermeneutischer Illusionen eine präzisere Bedeutung.

Sie ist ordnendes Archiv und Teil des kulturellen Wissens der Gegenwart zugleich, das sie in seiner wirklichen Widersprüchlichkeit und Brüchigkeit kontinuierlich sichert.

Literaturwissenschaftliches Interpretieren wäre dann alles andere als eine sinnlose Utopie unverbesserlicher Aufklärer, sondern das, was Foucault eine Heterotopie genannt hat: ein wirksamer Ort, von dem aus unsere Wunschräume systematisch beschrieben und beherrscht werden - ein Ort der Kultur eben.

Interpretation ist kein "unbegehrter Pfad", weil es keinen Sinn gibt, ihn zu betreten, und keinen, den man an seinem Ende findet, wie uns Derrida in seiner Lesart von Kafkas Vor dem Gesetz einreden möchte.<sup>44</sup> Sie muß nicht deshalb schon der Königsweg zur eigentlichen 'Wahrheit' sein, deren Behauptung in der Tat von einer blinden Wut des Verstehens zeugt. Sicherlich verschwindet die für 'Wahrheit' einstehende Instanz des Interpretieren in den profanen Texttheorien hinter ihrem Positivismus oder ihrer Textimmanenz. Die Kohärenz der Interpretation wird nicht mehr durch das erkennende Subjekt garantiert. Damit verschwindet jedoch das Moment der Kritik: die Distanz zum Gegenstand und die Reflexion der eigenen theoretischen Prämissen. Literatur und Interpretation sind auf einem Feld gesellschaftlicher Praktiken und Machtbeziehungen situiert, deren Ordnung sie 'schreiben'. Erst die Kritik markiert - als distanzierende und negierende - Bewegung die Position des Subjekts.<sup>45</sup> Mag sein, daß das Ziel kritischer Interpretation darin besteht 'Herr des Sinns' zu werden. Doch ist diese 'Beherrschung', selbst wenn sie sich eines Tages als aufklärerisches Phantasma erweisen würde, die Voraussetzung des Subjekt-Seins. Das Macht-Wort muß jeder selbst sprechen, damit es ihm nicht andere vorbuchstabieren. Literaturwissenschaft ist, sobald sie die Freiheit des 'Sekundären' be- und ergreift, 'in der Sünde', da sie mit ihrem Willen zur Erkenntnis die von der Literatur und ihren Hütern gesetzten Gebote bricht.

#### Literaturverzeichnis

Adorno, Theodor W.: Ästhetische Theorie, Frankfurt/M. 1973.

Barth, Karl: Die Lehre vom Wort Gottes. Prolegomena zur kirchlichen Dogmatik, Bd.I/1 u. I/2, Zürich 1964 (8.Aufl.).

Bogdal, Klaus-Michael (Hg.): Neue Literaturtheorien. Eine Einführung, Opladen 1990.

Bogdal, Klaus-Michael (Hg.): Neue Literaturtheorien in der Praxis. Textanalysen von Kafkas 'Vor dem Gesetz', Opladen 1993.

Enzensberger, Hans Magnus: Ein bescheidener Vorschlag zum Schutz der Jugend vor den Erzeugnissen der Poesie, in: Tintenfisch 11. Jahrbuch für Literatur, 1977, S.49-58.

Foucault, Michel: Andere Räume, in: K. Barck u. a. (Hg.), Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik, Leipzig 1990, S.34-45 (zuerst 1967).

Foucault, Michel: Von der Subversion des Wissens, München 1994.

Hörisch, J./Tholen, G. Ch. (Hg.): Eingebildete Texte. Affären zwischen Psychoanalyse und Literaturwissenschaft, München 1985.

Hörisch, Jochen: Die Wut des Verstehens. Zur Kritik der Hermeneutik, Frankfurt/M. 1988.

<sup>44</sup> J. Derrida: Devant la loi, in: Ph. Griffiths (Hg.), Philosophy and Literature, Cambridge 1984, S.173ff.

<sup>45</sup> Wenn Ideologie nicht als ein dieses Feld von außen überziehender Rechtfertigungsdiskurs definiert wird, der sich von den 'wirklichen' Verhältnissen separieren ließe, sondern als Konstruktion gesellschaftlicher Kohärenz, dann ließe sich über seine Funktion innerhalb der Literaturwissenschaft erneut debattieren. Siehe dazu Bogdal: Symptomatische Lektüre und historische Funktionsanalyse, in: Bogdal, 1990, S.82ff.

- Hörisch, Jochen: Brot und Wein. Die Poesie des Abendmahls, Frankfurt/M. 1992.
- Kern, Peter C.: Neo-Mantik. Schreibstrategien in postmodernen Texten, in: Erscheinungsformen der deutschen Sprache, Berlin 1991, S.149-165.
- Kolkenbrock-Netz, Jutta: Diskursanalyse und Narrativik. Voraussetzungen und Konsequenzen einer interdisziplinären Fragestellung, in: H. Müller/J. Fohrmann (Hg.), Diskurstheorien und Literaturwissenschaft, Frankfurt/M. 1988, S.261-282.
- Schneider, Manfred: Die erkaltete Herzensschrift. Der autobiographische Text im 20. Jahrhundert, München 1986.
- Sontag, Susan: Gegen Interpretation (Against Interpretation), in: Dies., Kunst und Antikunst, Frankfurt/M. 1991, S.11-22. (zuerst 1964)
- Steiner, George: Von realer Gegenwart. Hat unser Sprechen Inhalt? München 1990.
- Strauß, Botho: Der Aufstand gegen die sekundäre Welt, in: Steiner, G., Von realer Gegenwart, München 1990, S.303-320.